

besserten Triß' wieder weinend vor der Hausthüre
sizen.

3.

Preis der Ordnung.

Emsig, nimmer müde wie die Biene
Will ich schon in früher Jugend seyn;
Unschuld sey im Herzen, in der Biene,
Meine Sitten seyen sanft und rein.

O wer nach dem Umfang seiner Kräfte
Sern und freudig thut, was er nur kann,
Und die Ordnung liebet beym Geschäfte,
Hat schon sein Geschäfte halb gethan.

Weiche von mir, Geist der Ordnung, nimmer,
Einen Schatz hat der, der dich besitzt.
Du bist's, was noch mehr als Gold und Schimmer,
Und so viel als selbst die Weisheit nützt.
Arnbruster.

XXXII.

Reinlichkeit.

Sey reinlich, mein Kind! Reinlichkeit hält Al-
les von dir entfernt, was deine Person, deinen
Anzug, deine Sachen, dein Zimmer auf irgend
eine Weise eckelhaft macht. Reinlichkeit in Allem
ist von jedem wohlgebildeten Menschen unzertrenn-
lich. Man ist sie sich selbst und allen denen schul-
dig, mit welchen wir umgehen.

Ein vernünftiger Mensch muß Achtung haben
für seine Natur, seine Menschenwürde, seinen Vor-
zug vor den Thieren — Diese Achtung, diese un-
eitle

eitle Selbstschwägung wird ihn von aller eckelhaften Unreinlichkeit verwahren.

Beyspiele.

1.

Der reinliche Friederich.

Der kleine Friederich ging stets reinlich gekleidet. Hierüber wunderte sich sein kleiner Nachbar, Martin, der fast immer schmutzige Kleider an hatte, ungeachtet er reicher war als Friederich. Einst fragte Martin den kleinen Friederich, wie es zugehe, daß er immer so reinliche Kleider hätte, da hingegen seine meistens so schmutzig aussähen, und oft zerrissen wären? Denn ehe er sich versähe, hatte er bald einen Fleck gemacht, bald ein Loch gerissen. „Sich reinlich halten, ist sehr leicht,“ antwortete Friederich, „und meine armen Aeltern würden übel dabey zurechte kommen, wenn sie mir oft neue Kleider anschaffen sollten. Ich wasche mich, greife nichts Uareines an, krieche nicht an Orten herum, wo ich mich beschmutzen oder hängen bleiben kann; wenn ich spiele, ziehe ich meinen Rock aus und lege ihn ordentlich bey Seite. Bey Tische sehe ich mich vor, daß ich mich nicht mit Speise beschütze; esse mit Vorsichtigkeit und wische mir die Hände sorgfältig ab. Ich klopfe und bürste meine Kleider oft aus, und lege sie beym Ausziehen an einen guten Ort.“

Martin nahm sich vor, es auch so zu machen; anfänglich aber war es ihm schwer; denn er hatte sich schon unordentlich und schmutzig gewöhnt; Reg. für Kinder.

doch brachte er es durch anhaltende Aufmerksamkeit endlich auch dahin.

Seine Aeltern wunderten und freueten sich über die Umänderung ihres Sohns sehr, lobten und liebten ihn weit mehr, als vorher. Dieß alles aber machte ihm selbst so viel Freude, daß er nachher oft dem kleinen Friederich für das gute Beyspiel dankte.

2.

Der Wirth zum grauen Falken.

Der junge Schrötter nahm das Geld, das er von seinem verstorbenen Vater ererbt hatte, kaufte dafür einen Gasthof, und bewirthete darin die Fremden, die bey ihm einkehren wollten. Er kam bald in guten Ruf. Wenn die Reisenden auf der Post sich erkundigten, welches der beste Gasthof in der Stadt sey, so sagten die Postillons immer: der graue Falke (so hieß sein Gasthof). Und alle Reisende, die bey ihm waren bewirtheet worden, suchten gewiß bey ihrer nächsten Durchreise den grauen Falken wieder auf, und lehrten daselbst wieder ein. Es kam endlich so weit, daß fast alle andere Gasthöfe in der Stadt leer wurden, die Gäste aber, die im grauen Falken einkehrten, sich so vermehrten, daß Schrötter noch ein Hinterhaus mußte bauen lassen, um sie beherbergen zu können.

Darüber wurden die andern Wirthe neidisch, schallten den Schrötter, und sagten, er sey ein niederträchtiger Mann, der durch unerlaubte Mittel die Fremden an sich zu ziehen suche.

Dieß hörte ein Fremder, der bey einem von ihnen übernachtet hatte, und sagte zu ihnen: „Ihr thut dem guten Mann Unrecht. Seine ganze Kunst, wodurch er die Fremden an sich zieht, ist

„die Keilichkeit. Es ist bey ihm alles nett und
 „sauber. Gleich beym Eintritt in das Zimmer
 „wird man dem Manne gut, wenn man die blen-
 „dend weiße Vorhänge, den frisch gereinigten Bo-
 „den, und die saubern Mobilien erblickt. Auch
 „die magerste Mahlzeit reizt zum Appetite, wenn
 „man das reinliche Tischzeug und Geschirr sieht,
 „in dem alles aufgetragen wird. Die blinkenden
 „Gläser empfehlen den Wein, der ihnen perlet.
 „Und man bezahlt gerne einige Groschen mehr,
 „als in andern Gasthöfen, weil man hier alles
 „mit Appetit genießten kann.“ Keilichkeit emp-
 „pfehl den Menschen, den Gasthof, die Speisen
 und den Trank. Auch das Mittelmäßige wird
 hochgeschätzt, wenn es nur reilich ist.

 XXXIII.

Lesen.

Lesen ist einem wohlherzogenen, oder wohlzuerzie-
 henden Kinde nöthig, um seinen Verstand zu üben,
 um seine Aufmerksamkeit zu schärfen und festzuhal-
 ten — um seine Kenntnisse zu erweitern, seinen
 Geschmack — das ist, seinen Sinn für das Schö-
 ne — zu bilden — sich in guten Grundsätzen zu be-
 festigen, sich vor manchen Thorheiten, Fehlern und
 Lastern zu verwahren.

Lies in dieser Absicht das Beste, was weise,
 wohl denkende Menschen dir rathen — Lies mit
 Nachdenken und Prüfung — das heißt, frage dich:
 „Verstehe ich, was ich lese? Hab' ich Nutzen da-
 „von? Wird ich dadurch weiser und besser?“